

Vortragstext:

Das Fußballstadion - eine der letzten Männerdomänen?

Ethnografische Anmerkungen zur Geschlechterkonstruktion bei jugendlichen Fußballfans.

Veränderungen im Fußballfeld?

Fußball und die Fußballfankultur sehe ich als Teil von hegemonialer Männlichkeit. Fußball ist Männersport und Fußballfans sind normalerweise männlich. Mit Fußballfans wird Grölen und Saufen, Kameradschaft und Gewalt assoziiert. Zumindest für manche Fans ist das Fußballstadion der letzte Ort an dem sie „echte Männlichkeit“ leben können. Kurz: Eine Männerdomäne. Nicht so sehr die zahlenmäßige Überlegenheit (70-80%) sondern der Mythos, die Geschichte und die kulturelle Wertigkeit des Fußball sind für die männliche Konnotation des Fußballstadions zuständig. Die hohe Aufmerksamkeit, die der Frauenfußball seit der gewonnenen Weltmeisterschaft genießt zeigt eines deutlich: In den Medien werden Fußballerinnen, weibliche Fans und Sportschaumoderatorin zur Ausnahme stilisiert. Fußball ist also eine Männerdomäne und zugleich ein Feld in dem sich einiges tut, in dem auch Geschlecht aktuell neu verhandelt wird. So sagt z. B. Stefan Krankenhagen eine Ausdifferenzierung des „streng männlich-heterosexuell geordneten Fußballkosmos“ voraus, indem er auf Verschiebungen von der Peripherie durch z.B. Schwule Fanclubs und türkische Mädchenmannschaften verweist. Zeitgleich entfernen sich einzelne Fußballer vom männlichen Heldenideal indem sie zu Popstars werden, die (wie David Beckham) schon mal zugeben, dass sie Frauenunterwäsche tragen.

Fußball und Fankultur sind meines Erachtens nach nicht Abbild oder Spiegel der Gesellschaft. Schon alleine der Anteil an Frauen, Ausländern und Schwulen im Publikum spricht gegen die Gleichsetzung von Stadion und Gesellschaft. Michael Marschik beschreibt den Fußball als „Rückzugsgebiet“ und „Reservat scheinbar ungebremster Maskulinität“ (S. 8) in dem gesellschaftliche Veränderungen zumindest kurzfristig keine Wirkung zeigen. Zugleich stellt Marschik fest, dass der Fußball aufgrund seiner Massenpopularität ein Ort ist an dem gesellschaftlich wirksame kulturelle Vorstellungen geprägt werden. Fußball ist also Teil und nicht Abbild der Gesellschaft. Drei Veränderungen in jüngster Zeit sind dabei augenfällig:

1) Für die männerbewegte Linke wie für die Schwulenbewegung war die Ablehnung von hegemonialen Männlichkeiten lange Zeit synonym mit der Ablehnung von Fußball, diese Gleichsetzung gilt heute nicht mehr.

2) Interesse an Fußball ist nicht mehr exklusiv männlich: 51% der Frauen und 52% der Männer sagen in einer Emnid-Umfrage, sie schauen wichtige Länderspiele. Für die Bundesliga hingegen interessieren sich 50% der Männer, aber nur 18% der Frauen (Gebauer in ZEIT 10.06.2004).

3) Der Frauenanteil unter den Stadionbesuchern beträgt - und das schon seit Jahrzehnten - 20-30 % (Wetzel). Durch die Kommerzialisierung der Fußballkultur weg von proletenhaftem Stehplatzpublikum hin zu zahlungskräftigem Eventpublikum soll der Fußball ein familienfreundliches Ereignis werden, dadurch werden Frauen (genauer: Mütter und Ehefrauen) als Zuschauerinnen erstmals angesprochen und wahrgenommen, z.B. indem Bayern Boutiquen in den Stadionkatakomben plant.

In meinem Vortrag werde ich anhand von sieben Thesen schlaglichtartig aufzeigen, wie Geschlecht und Geschlechterverhältnisse unter den Fans im Stadion hergestellt werden.

Zuvor noch kurz zum Verein Kickers Offenbach

Kickers Offenbach leben vom Nimbus des Traditions- und Arbeitervereins; Sie spielen zur Zeit Regionalliga Süd. Bekannt sind die Offenbacher Kickers vor allem durch den Bundesligaskandal 1971. Obwohl der Verein die damals weit verbreitete Praxis gekaufter Spiele aufdeckte, mussten die Kickers in der Folge absteigen. Seit dem dümpelt der Verein zwischen 3. und 4. Liga mit einem kurzen Gastspiel ('99) in der zweiten. Die Anhänger des OFC gelten dagegen als zumindest zweitligatauglich und haben den Ruf besonders treu und auch besonders gefährlich zu sein. Legendär ist die Feindschaft gegen die Frankfurter, genährt durch das permanente Gefühl im Schatten der Banken- Bonzen- und DFB-Stadt auf der anderen Mainseite zu stehen. Im Stadion und auch im Fanblock sind Frauen aller Generationen anzutreffen [Abb. Generationen]. Seit 2002 gibt es eine Damenmannschaft, die Lady Kickers, die sich aus der Fanszene heraus gegründet hat.

Einer meiner Interviewpartner sagte, auf das Thema Geschlecht angesprochen: „Mann und Frau ist wie Frankfurt und Offenbach“, dieser These möchte ich im Folgenden wenigstens ansatzweise widersprechen. Auch wenn ich dem Kern seiner Beobachtung insofern zustimme, dass beide Beziehungen davon leben sich gegenseitig abzugrenzen und darin erst das eigene herzustellen.

Sieben Thesen zu Geschlecht im Stadion

1) Sexismus gehört zur Fankultur

Sexismus im Stadion kommt in vielfältigen Formen und auf verschiedenen Ebenen vor:

- Sexismus in Bildern [Abb Kutte: Fußball Bier und geile Weiber] und Texten wie z.B. in Fangesängen [Abb. Jennies Fanseite]
- Sexismus im direkten Umgang, indem Frauen von neben ihnen stehenden Fans unterstellt wird sie kämen nur um Männerhintern auf dem Spielfeld zu besichtigen und von Abseits verstehen Frauen eh nichts. Eine der Interviewpartnerinnen erzählt z.B. dass sie hin und wieder mit „das Weib ist wieder da“ begrüßt wird. Beliebt sind auch „Ausziehen, Ausziehen“ Rufe gegenüber Cheerleadern
- Offizieller Sexismus z.B. in Fußballgremien, oder durch Aussagen von Berti Vogts wie z. B.: „Hass gehört nicht ins Stadion. Die Leute sollen ihre Emotionen zu Hause in den Wohnzimmern mit ihren Ehefrauen ausleben“

Diese Formen von Sexismus sind wichtiger Bestandteil der Fankultur. Folgendes Gedankenexperiment macht das deutlich: Es ist unvorstellbar, die jetzige Fankultur als Ganzes zu behalten, aber den Sexismus einfach wegzulassen. Dazu spielt der Sexismus eine viel zu große Rolle im Rekurs auf die Männlichkeitsvorstellungen, die die Fankultur tragend prägen. Dennoch gibt es weibliche Fußballfans, die sich von all dem nicht beeindrucken und schon gar nicht abschrecken lassen. „Als emotional beteiligter Fan beim Fußball zu sein, verändert nicht nur die Wahrnehmung der Berechtigung von gelben Karten, sondern auch die Sensibilität gegenüber sexistischen Sprüchen“ (Selmer 2004). Für Fans sind andere Dinge am Fußball wichtig. Zuallererst - und das ist zentral - natürlich der Fußball, aber es gibt auch noch weitere Gründe warum sie sich in der Fanszene bewegen.

Ich werde den Gedankenstrang Sexismus als Teil der Fußballkultur zugunsten der Abarbeitung meiner Thesen jetzt verlassen, komme aber am Ende nochmals auf das Thema Sexismus zurück.

2) Fußball als Männerdomäne eröffnet die Freiheit sich zwischen den Geschlechtern zu bewegen

Diese These ist auf den ersten Blick vielleicht überraschend und ich behaupte sogar weiter, dass Fußballfankultur diese Freiheit, wenn auch in unterschiedlicher Weise, für Frauen und für Männer zur Verfügung stellt.

Kerstin z.B. sieht für sich im Stadion die Chance, nicht weiblich sein zu müssen:

„Also ich komme mit der Masse Männer besser klar als mit der Masse Frauen weil Frauen leider nie das sagen, was sie wirklich meinen und ich hasse das - also ich bin halt eben anders, ich sage halt knallhart ja oder nein und dann meine ich das auch so und ich finde es furchtbar wenn Leute so um den heißen Brei rumreden - anstatt zu sagen, was sie wollen ich komme damit nicht klar ich bin da ein bisschen anders“

Kerstin ist anders als die „Masse der Frauen“ sie entspricht nicht dem Geschlechterklischee. Für Kerstin ist Fußball eine Möglichkeit, sich zwischen den Geschlechtern zu bewegen und nicht weiblichen Rollenanforderungen zu genügen, ja zumindest für eine Zeitlang auch nicht an ihnen gemessen zu werden. Kerstin kommt mit Männern besser klar und sie sieht an sich auch viele Eigenschaften, die sie eigentlich als männlich ansieht, z.B. Ehrlichkeit und schonungslose Offenheit, statt hintenrum und indirekt zu sein, wie ihrer Meinung nach die meisten Frauen sind. Für Kerstin gibt es „die Masse Männer“ mit denen sie besser klar kommt als mit „der Masse Frauen“. Sie unterscheidet mit dem Begriff „Masse“ nach Rollenklischees und innerhalb dieser Klischees sind ihr die zugeschriebenen männlichen Eigenschaften sympathischer als die weiblichen. Einzelpersonen können sich aber zwischen diesen Polen frei bewegen. Die „Leute“ die um den heißen Brei herumreden sind unsympathisch und das können Frauen oder Männer sein, zumeist sind es aber Frauen. Aus dem Kanon an geschlechtskonotiertem Verhaltensweisen können sich Männer und Frauen die zu ihnen passenden Werte aussuchen auch wenn sie gegengeschlechtlich sind. Das bringt die eigene Identität als Frau nicht ins Wanken. Durch diese Wahlfreiheit werden politisch gesehen Geschlechtergrenzen aufgelöst. Geschlechtsrollenzugehörigkeit wird hier - zumindest zeitweise - wählbar. Zugleich ist es in ihrem System notwendig, die Geschlechterunterschiede beizubehalten, weil ohne die gegenüberliegenden Pole ist auch keine Wahl und keine Grenzüberschreitung in das Nachbarland mehr möglich.

Diesen Freiraum gibt es auch in ganz ähnlicher Weise für Männer. Das Stadion ist so sehr ein männlich konnotierter Raum, dass es für Männer (unter dem Deckmantel Fußball) möglich wird ganz unterschiedliche Männlichkeiten auszuleben, ohne in den Verdacht zu geraten unmännlich zu sein. Das zeigt sich am augenfälligsten an den Berührungen unter Männern die auf den Rängen möglich sind, da wird umarmt geherzt und geküsst aber auch öffentlich geweint und getröstet. Auch Fürsorglichkeit für andere „harte Jungs“ gehört zum guten Ton.

Im Fanblock gibt es ein Sammelsurium an „Gestalten“ und kurioseren Typen und die Fankultur ist stolz auf diese Buntheit und Vielfalt, darunter sind auch viele Männer, die gemessen an hegemonialen Männlichkeitsanforderungen Versager sind oder deren Körper nicht vom Sport gestählt, sondern vom Bier gerundet ist. Sie alle sind alleine durch ihre Anwesenheit im Fanblock irgendwie eine Gemeinschaft und irgendwie männlich. Bei so viel Verschiedenheit können selbst Frauen in diesen bunten Männerverein aufgenommen werden.

3) Gewalt macht stark und hilft, sich abzureagieren

Gewalt spielt im Stadion auf mehreren Ebenen eine Rolle. Fans haben generell den Ruf gewalttätig zu sein zudem provozieren Hooligans, gewalttätige Ordner und die Polizei eine aggressive Stimmung, die im Stadion als Selbstverständlich anzusehen ist [Abb. Kategorie EF]. Alle Frauen, mit denen ich gesprochen habe, sind in unterschiedlicher Weise von dieser aufgeladenen Atmosphäre fasziniert. Am meisten kann sich Kerstin dafür begeistern:

K: Bei irgendeinem Heimspiel da waren auch so viele Fehlentscheidungen vom Schiedsrichter und also das war richtig fies irgendwie und da sind sie bei uns da unten alle auf die Zäune hoch und haben dann den Zaun fast umgerissen und da hätte es echt fast noch richtig Stress gegeben und irgendwie ist es zwar asozial, ich würde es auch selber nie machen aber - - wenn die anderen das machen, das finde ich, das überläuft mich dann immer, ich weiß auch nicht (Lachen)

Das interessante ist also gerade die Gewalt, die Männer gegeneinander ausüben, bzw. die Gänsehaut, die beim Zuschauen entsteht. Beteiligen möchte sich Kerstin an den körperlichen Auseinandersetzungen nicht, auch wenn sie schon mal einen Kumpel aus dem Kampfgetümmel zieht, um ihn zu schützen. Zumeist gibt es ja gar keine realen gewalttätigen Auseinandersetzungen sondern nur eine „gewaltige“ Stimmung. Der Polizei wird dabei am Spielrand die Rolle zugewiesen die Gefährlichkeit der Fans zu unterstreichen und die Stimmung zu perfektionieren.

4) Fankultur bezieht sich auf ritterliche/militärische Ideale: Kämpfen, Treue, Kameradschaft, Konkurrenz

Die Fankultur setzt auf die ritterlichen ideale Kämpfen, Einsatz und Treue. Ein echter Fan ist immer für den Verein da und das einzige was er als Gegenleistung verlangt, ist es den Einsatz und Kampfeswillen der Mannschaft zu sehen und zu spüren. Sie müssen ihr letztes geben, dann ist es zweitrangig ob sie gewinnen oder verlieren. Ein echter Fan lebt für den Verein und für die Fankultur in selbstloser Aufopferung. Kameradschaft untereinander wird groß geschrieben und die Fanblocks unterschiedlicher Mannschaften konkurrieren um den besten Support und die beste Choreografie auf den Rängen. Diese Ideale werden gleichermaßen

von Frauen und Männern geteilt. Oder anders herum, wer diese Ideale teilt ist ein echter Fan, egal ob Mann oder Frau.

5) Auseinandersetzung mit den Zumutungen von Geschlechterkorsetts durch die Abgrenzung von typisch weiblichem

Neben den echten Fans gibt es noch andere Gruppen, die das Stadion bevölkern. Für jedes Geschlecht sind innerhalb der Fankultur verschiedene Rollen vorgesehen, die „Frauenrollen“ lassen sich so zusammenfassen:

- **Freundin von** (wird mitgeschleppt, hat keine Ahnung von Fußball)
- **Groupie** (himmelt einen Spieler wie einen Popstar an)
- **Cheerleader** (dumm, zickig, Sonderform von Groupie)
- **echter Fan, weiblich** (unterscheidet sich fast nicht von echter Fan, männlich)

Gemeinsam ist den ersten drei Gruppen, dass sie mit der Begründung „das sind keine Fans“ von den echten Fans, weiblich wie männlich, abgelehnt und lächerlich gemacht werden.

Was Daniela Schulz in ihrem Fußballroman „Kurvengänge“ über Cheerleader schreibt, deckt sich mit der Meinung meiner Interviewpartnerinnen:

Über diese aufgetakelten selbtherrlichen Tussen [muss ich mich aufregen], weil sie das zerstören worum ich schon Jahre kämpfe: Nämlich dass wir Frauen in der Fußballszene als gleichberechtigte und kompetente Gesprächspartnerinnen angesehen werden. Da kommen diese Weiber einfach so in ihren kurzen Röcken dahergelaufen, wackeln drei mal mit dem Hintern und prompt wird man als weiblicher Fan wieder auf dieses eine Frauenbild reduziert: Blond, blöd und zum Ficken da. Cheerleader haben beim Fußball nichts zu suchen. [S.138]

Kassandra Beschreibung ihrer Ablehnung des Cheerleadings geht dann auch über in ein Ablehnung von weiblich gekleideten Spielbesucherinnen.

K: was ich halt auch viel sehe ist besonders im Sommer [so Mädchen]da frage ich mich was wollen die hier, die kommen doch eigentlich nur her um Jungs aufzureißen oder um sich Männer beim Fußball anzugucken, ja aber nicht weil sie der Sport interessiert oder diese Mannschaft Kickers Offenbach, das passt zum Fußball überhaupt nicht

Die Klassifizierung der Frauen läuft stark an Äußerlichkeiten, alles was weiblich oder sexy aussieht passt nicht zum Fußball und wer so aussieht, hat auch die Regeln des Fan-Seins nicht kapiert. Über diese Ablehnung findet eine Auseinandersetzung mit traditionell weiblichem statt und die „echten Fans“ können sich selbst als außerhalb dieser traditionellen Weiblichkeit definieren.

6) Männerdomäne soll Männerdomäne bleiben

Für die Interviewten Frauen wie Männer ist Fußball Männersache und sie gehen davon aus, dass das auch so bleibt und das ist auch gut so. Sie führen das auf die unterschiedliche Sozialisation zurück, bei Jungs ist das schon von klein auf so. Sie sehen auch, dass ein paar Frauen mehr nichts daran ändern, dass es sich hier um eine Männerdomäne handelt.

Kerstin findet es eher angenehm sich in dieser Männerdomäne zu bewegen, weil sie sich unter Männern wohler fühlt, daher hat sie auch keinen Grund sich Veränderung zu wünschen. Wichtig ist nur, dass sie auch als Frau die Möglichkeit hat, akzeptiert zu werden nämlich ein echter Fan zu sein. Ganz ähnlich sehen das auch die anderen weiblichen Fans. Und alle sind sich (mehr oder weniger direkt ausgesprochen) darüber einig, dass ihre Form, an einer Männerwelt teilzunehmen und Respekt als echte Fans in dieser Welt zu bekommen nur funktionieren kann, solange es eine Männerwelt bleibt.

Gemeinsam kämpfen Frauen und Männer in den Fan-Blocks gegen eine Kommerzialisierung des Fußballs, der auch Familien als Zielgruppe ansieht, ihrer Ansicht nach wird da ihre Fan-kultur kaputt gemacht, weil ihr damit die Gefährlichkeit und Unberechenbarkeit und eben ihre spezifische Männlichkeit genommen werden soll.

7) Weibliche Fans spielen Sexismus und sexueller Belästigung herunter

Über dumme Sprüche von Männern sagt Kerstin: „ich lache halt drüber, ich finde das völlig in Ordnung sonst würde ich ja nicht hingehen“, was sie wirklich „hasst“ sind Frauen die in weißen Hosen in den Fanblock kommen und sich dann drüber beschweren, wenn jemand Bier drüber spritzt „hier geht es halt manchmal etwas rauer zu und so ein rumgezikke mag ich nicht“. In der Ablehnung von zickiger Weiblichkeit wird im Gegenzug der Sexismus der Männlichkeit verniedlicht. Sexismus gehört wie Saufen und Ungerechtigkeiten gegenüber dem Schiedsrichter zum Fußball dazu. Und indem die Frauen dies anerkennen, können sie sich selbst als Insiderinnen zu erkennen geben.

Nicole Selmer (2004) beschreibt in ihrem Buch über weibliche Fans inwiefern Frauen durch die Verharmlosung von Sexismus ihre Anwesenheit im Stadion rechtfertigen:

„Was hieße es denn, ernst zu nehmen, dass deine Anwesenheit und Kompetenz hinterfragt wird, noch bevor du einmal den Mund aufgemacht hast, dass Spieler beleidigt werden können, indem man sie als „Mädchen“ bezeichnet, dass Frauen wie selbstverständlich betatscht und als Ausziehpuppen behandelt werden können? [] Das ernst zu nehmen und auf sich selbst zu beziehen, bedeutet, auf etwas zu verzichten, was eine so wichtige Rolle im Fußball spielt: dabei sein, dazu gehören, Samstagnachmittag nach Hause ins Stadion kommen und dort willkommen sein. Wenn du als Frau auf der Tribüne die Männer neben dir wegen sexistischer Sprüche kritisiert, dann kann das

eine Aufkündigung deines Fanstatus sein, der Ausstieg aus dem Boys' Club, in den du doch gerade erst aufgenommen wurdest. Und das womöglich, um sich mit einem Cheerleader-Mädchen zu solidarisieren, deren Anwesenheit im Stadion dir eigentlich selbst auf die Nerven geht. Ist es das wirklich wert?“

Der Ausschluss durch Sexismus wird erst in dem Moment wirksam, wenn die Frauen gegen ihn Stellung beziehen und damit die Grenze sichtbar machen, indem sie sich auf die Seite der Frauen stellen und damit ihren Status als Fan unter Fans verlassen.

Es gibt aber auch immer mehr ironischen Umgang mit dem Sexismus im Fußball von Seiten der Frauen zu beobachten, ein Beispiel ist das Cover von Kurvengänge, oder ein zunehmend kreativer Umgang der weiblichen Fans mit Zuschreibungen, indem z.B. für alle umstehenden Fans gut hörbar die körperlichen Vorzüge der Spieler von Frau zu Frau besprochen werden um dann nahtlos wieder in den männlichen Expertenjargon zu verfallen. Oder wenn auf Initiative des Frauenfanclubs ein Mister Stadion gewählt wird und damit ein sexualisierter Blick auf den männlichen (Zuschauer-)Körper unter den Fans für Verwirrung sorgt. Solche ironischen Einwürfe können sich aber nur die Frauen leisten, die in der Fankultur gut verwurzelt sind. In letzter Zeit lässt sich beobachten, dass solche Aktionen von vermehrt neu entstandenen Frauen-Fanclubs kommen.

Zusammenfassung:

Der Vortrag sollte beleuchten, inwiefern die starren Männlichkeitsrituale im Stadion Frauen Freiraum für Inszenierungen der eigenen Person zwischen den Geschlechtern bietet. Die Männer-Fußball-Welt bietet, gerade weil hegemoniale Männlichkeit dort nicht in Frage gestellt wird, männlichen und weiblichen Fans Platz für einen spielerischen Umgang mit ihrer Geschlechtsidentität. Die Männlichkeit des Fußball funktioniert über die Abgrenzung zu Frauen und Schwulen, die in Sexismus, Schwulenfeindlichkeit mündet. Das passiert aber in einer so ritualisierten Art und Weise, dass selbst die Anwesenheit von weiblichen Fans diese Konstruktionen nicht ins Wanken bringt. Manches im Verhalten der weiblichen (und auch männlichen) Fans ist dazu geeignet, Geschlechtergrenzen aufzulösen, anderes arbeitet an der Zementierung der Geschlechterdifferenz. Die spannende Frage ist für mich, inwieweit die Freiräume, die gerade durch die starke geschlechtliche Konnotation des Raumes entstehen, zur Auflösung eben dieser Geschlechtergrenzen führen können.

Anhang:

Portraits der beiden erwähnten Interviewpartnerinnen

Kerstin

Kerstin ist Logopädin und 23 Jahre alt. Als sie elf war hat sie für Bodo Illgner geschwärmt und verfolgt seit dem Länderspiele und Bundesliga im Fernsehen. Ihr erstes Live-Spiel besucht sie gemeinsam mit ihrem damaligen Freund: Kickers Offenbach gegen Waldhof Mannheim am Himmelfahrtstag 1999, ein Spiel das mit gewalttätigen Auseinandersetzungen im und um das Stadion Bieberer Berg endete. Seit diesem Tag ist sie OFC-Fan, geht alle zwei Wochen ins Stadion und steht inzwischen im Block zwei, Mitte. Ihre Liebe gilt dem OFC, weil der Berg und der Verein für sie mit Heimat verbunden sind. Sie geht zu jedem Heimspiel und sagt, es müsste schon ihre Oma sterben, dass sie mal ein Spiel ausfallen lässt. Der Bieberer Berg ist für Kerstin zu einer art „Wochenendheimat“ geworden, einem Ort an dem sie sich wohl fühlt gerade auch, weil sie dort in eine Welt eintauchen kann, die mit ihrem sonstigen Alltag nicht viel gemeinsam hat. Kerstin geht ca. 1,5 Stunden vor Anpfiff alleine zum Spiel, sie kennt die Leute im Fanblock und quatscht mit denen, feiert und leidet mit ihnen. Es sind jedoch keine Freunde sondern Fußballkumpels. Die Beziehung bleibt (auch bei den wenigen, die sie privat trifft) auf Fußball beschränkt. Die Auseinandersetzung mit Gewalt ist für Kerstin ein besonders wichtiger Teil ihres Fan-Seins und nimmt auch im Interview einen breiten Raum ein. Das Tolle am Fußball ist die Stimmung und zwar die Aggressivität, es macht ihr Spaß und sorgt für Gänsehaut wenn es „ein bisschen Zunder gibt“. Denn als Insiderin weiß sie, dass auch diejenigen, die gefährlich aussehen im Grunde „alles nette Jungs sind“.

Kassandra

Kassandra ist Gründungsmitglied und aktive Spielerin der Ladykickers. Sie besucht alle Heimspiele und manchmal auch Auswärtsspiele. S sie ist im Verein und in einem Fanclub engagiert. Die 19-jährige Bürokauffrau treibt zudem gerne Sport und bastelt gerne, z.B. Seidenmalerei, Serviettentechnik und Window Colors. „Wie das eigentlich so ist bei Mädchen“ hat sie sich lange nicht für Fußball interessiert. E erst ein Ferientaufenthalt in London bei einer Tante, deren drei Söhne fußballbegeistert sind hat bei der Schülerin das Interesse für Fußball geweckt. Nachdem ihr Vater sie dann einmal mit auf den Berg nimmt ist sie sofort begeistert. Die Stimmung im Fanblock hat es ihr angetan. Bald schon überredet sie ihren Vater, den Standort in den Block zwei zu verlegen. Es zieht sie immer wieder in den Block, wo sie immer mehr Leute kennen lernt und erst seit sie dort einen Stammplatz hat bezeichnet sie sich als richtiger Kickers-Fan. Wie für Fankarrieren (weibliche wie männliche) üblich geht sie zuerst mit ihrem Vater zum Fußball, der Vater begleitet sie (und das ist unüblich)

auch bei ihrem Standortwechsel in den Block 2 und bis heute gehen die beiden meist zusammen. Ihr Fan-Sein ist ein sehr wichtiger Teil ihres Lebens geworden

K: Ich könnte eigentlich nicht mehr ohne Kickers Offenbach leben ich wüsste jetzt nicht ob ich mich - für eine andere Mannschaft so - begeistern könnte so sagen könnte ich gehe wieder hin auch wenn sie scheiße spielen, [...]umso mehr Leute man da kennt das ist wie eine große Familie

Fußball bedeutet Ausgleich und sich abreagieren, bedingungslose und leidvolle Hingabe an eine Mannschaft und es bedeutet einer großen selbst gewählten Familie anzugehören, Menschen mit denen man eine Leidenschaft teilt.

K: du feuerst die an, mit Rufen und klatschen, ganz viele Trommeln und du siehst die fangen an zu kämpfen, ja, also sie geben dir praktisch was zurück und dann steigert sich das so hoch wir feuern an, die kämpfen, und wir feuern weiter an und die kämpfen noch mehr und sie geben halt wirklich auch ihr Letztes, ja und das ist das, was ich absolut toll finde.

Die Fanfamilie, die sich Cassandra ausgesucht hat, besteht hauptsächlich aus Frauen. Mit den Lady Kickers streicht sie die Umkleidekabinen der Spieler neu und gemeinsam mit ihren Freundinnen aus Block 2 backt sie schon mal einen Kuchen, wenn ein Spieler Geburtstag hat. Gerade das gemeinsame Kuchen backen hat etwas familiäres, aber auf jeden Fall ist das eine typische Freundinnenbeschäftigung und als Betätigung männlicher Fans schwer vorstellbar. K hat sich eine von Frauen bevölkerte Welt innerhalb des Fußball geschaffen. Insgesamt fühlt sie sich gleichberechtigt behandelt und nur in Einzelfällen, z.B. von älteren Männern, wird ihre Kompetenz in Frage gestellt. Zugleich ist es so, dass sie als Frau auf den Betonstufen des Fanblocks etwas besonderes ist und ihre Kompetenz immer wieder positiv hervorgehoben wird. Mit ihrem lauten und aggressiven Schreien verwundert sie ihre Umgebung, bzw. diejenigen die sie noch nicht kennen. Unter denen, die um sie herumstehen wundert das niemand mehr und dort ist sie auch so akzeptiert und integriert, wie sie es sich wünscht. Sie hätte gerne, dass es ihr später mal besser geht als den Eltern. Sie möchte in 10 Jahren eine Familie haben, zwei Kinder, die beide Kickers Fans sind. Ihr Mann muss nicht unbedingt Fan sein, aber er muss ihr Fan-Sein akzeptieren.

Junge Frauen in Männerdomänen

Neue Sichtweisen auf das Geschlechterverhältnis?

Kurzfassung Promotionsvorhaben Almut Sülzle

Teil des sich momentan vollziehenden Umbruchs in den Geschlechterverhältnissen in modernen Gesellschaften ist das Bild der selbstbewussten jungen Frau, die sich selbstverständlich nimmt, was ihr zusteht. Sie ist emanzipiert und gleichberechtigt, Feminismus oder Quotierung hat sie nicht nötig. „Ich bin gleichberechtigt und will keine Frauen-Sonderbehandlung“. Diese Aussage begegnet mir in meinem beruflichen Alltag mit Technikstudentinnen immer öfter. Zu beobachten sind verschiedene ‚feministische Abwehrreaktionen‘ gegenüber diesem neuen Frauentypus: Sie werden als Trägerinnen des Backlash, als undankbare Gören oder als pubertär-widersprüchlich angesehen. Aber zeigen sich hier nicht auch Freiräume zwischen den dipolaren Geschlechterzuschreibungen, die von jungen Frauen in einer gänzlich neuen Weise besetzt werden?

Die Studie soll anhand der Felder Bundeswehr, Fußballfans und Elektrotechnik zeigen, welche Handlungspraxen und Strategien junge Frauen in Männerdomänen haben, und welche Konstruktionen von Geschlecht und Geschlechterverhältnis in diesen Männerdomänen vorzufinden sind. Die gewählten Untersuchungsfelder unterscheiden sich auf mehreren Ebenen: Sie stehen für unterschiedliche Auffassungen von Gleichheit, das Thema Geschlecht wird unterschiedlich stark diskutiert/thematisiert, und die Ursachen für ihre Öffnung sind unterschiedlich (politisch, wirtschaftlich, kulturell). Geplant sind Teilnehmende Beobachtung und themenzentrierte qualitative Interviews in den Feldern:

a) Aktive Fußballfans am Beispiel des Fanblocks Kickers Offenbach

b) SoldatInnen in der Grundausbildung (voraussichtlich Heer, Allgäu)

c) StudentInnen der Elektrotechnik (voraussichtlich Uni Stuttgart)

Dabei werde ich zuerst die Felder als Ganzes (Männer und Frauen) untersuchen und als Kultur beschreiben (dichte Beschreibung). Im zweiten Schritt fokussiere ich auf die jungen Frauen (18-25 Jahre) und ihre Strategien sich innerhalb dieser Geschlechterfelder zu bewegen. Sich als gleichberechtigt zu definieren wird vermutlich als eine unter mehreren Strategien in den untersuchten Feldern anzutreffen sein und soll dementsprechend auch als mögliche Strategie und nicht als Markenzeichen einer ganzen Generation beschrieben werden.

Ich gehe davon aus, dass junge Frauen neue, bisher nicht beschriebene/erforschte Formen entwickelt haben, um sich im Geschlechterfeld zu bewegen. Die vermuteten ‚neuen‘ Strategien sollen in Bezug gesetzt werden zu ‚alten‘, also bereits bekannten und beschriebenen Diskursen (essentialistische, feministische, postfeministische usw.) und zu Erklärungsmodellen (z.B. Biologie, Erziehung). Zugleich setzt sich die Arbeit mit der Frage auseinander, wie Geschlechterverhältnisse methodisch sinnvoll erforscht werden können. Zu diesem Zweck begibt sie sich an Orte, die stark gegendert und zugleich Kristallisationspunkte einer gefühlten und gelebten Gleichberechtigung für Frauen sind. Methodische und inhaltliche Fragen durchdringen und bedingen sich dabei gegenseitig.

Die Auswertung orientiert sich an den methodologischen Forderungen Carol Hagemann-Whites, die vorschlägt, Differenz abwechselnd ernst zu nehmen und außer Kraft zu setzen.¹ Geschlechterdifferenzen sind in Bezug auf die Wirkmächtigkeit von Geschlecht ernst zu nehmen, z.B. um Hierarchien zu beschreiben. Dichotomien außer Kraft setzen meint vor allem, die Untersuchten in ihrer Person zu verstehen und sie nicht als Vertreterinnen ihres Geschlechts

¹ Carol Hagemann-White: Die Konstrukteure des Geschlecht auf frischer Tat ertappen? In: Feministische Studien (2) 1993.

festzuschreiben. Für die Rekonstruktion der Sichtweisen der Interviewten greife ich auf Bourdieus Begriff von „Verstehen“ zurück.²

Das Thema meiner Arbeit steht im Spannungsfeld der Veränderung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen (Geschlechterverhältnis, Globalisierung, Individualisierung) und der Veränderung von Arbeit (Prekarisierung, Feminisierung und Subjektivierung von Arbeit) und damit auch von Alltag und Lebensgestaltung. Ich verstehe diese Forschung als einen (auch politischen) Beitrag zur Differenz/Gleichheit -Debatte,³ mit dem Ziel aufzuzeigen, wie sich die Interviewpartnerinnen zu diesem (und in diesem) Problemfeld verhalten und welche politischen Strategien sich aus ihren Alltagspraxen ableiten lassen. Nicht zuletzt soll dies ein Diskussionsbeitrag zu der Frage sein, welche Relevanz Geschlecht als Strukturkategorie heute noch hat. Dabei sollen sowohl Auflockerungen als auch erneute Festschreibungen der Geschlechterrollen sowie neue Blicke auf das Geschlechterverhältnis Raum bekommen.

² Pierre Bourdieu u.a. (Hg): Das Elend der Welt. Konstanz 1997.

³ Dieses Begriffspaar bezeichnet eine aktuelle feministische Debatte, aber keinen Widerspruch. Differenz und Gleichberechtigung schließen sich nicht gegenseitig aus. Z.B. hält u.a. Nancy Fraser soziale Gleichheit für die unabdingbare Voraussetzung von kulturellen Differenzen.

Literatur

Althoff, Martina/Bereswill, Mechthild/Riegraf, Birgit (2001): Feministische Methodologien und Methoden. Tradition, Konzepte, Erörterungen. Opladen

Behnke, Cornelia/Meuser, Michael (1999): Geschlechterforschung und qualitative Methoden. Opladen

Becker, Peter/Pilz, Gunter A. (1988): Die Welt der Fans. Aspekte einer Jugendkultur. München

Born, Claudia/Krüger, Helga (Hg.) (2001): Statuspassagen und Lebenslauf. Individualisierung und Verflechtung. Weinheim

Bourdieu, Pierre u.a. (1997): Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz

Brändle, Fabian/Koller, Christian (2002): Goal! Kultur und Sozialgeschichte des modernen Fußballs. Zürich

Elias, Norbert (1979): Die Genese des Sports als soziologisches Problem. In: Hammerich, Kurt/Heinemann, Klaus (Hg.): Texte zur Soziologie des Sports. Schorndorf, S. 81-109

Fechtig, Beate (1995): Frauen und Fußball. Interviews, Porträts, Reportagen. Dortmund

Hagel, Antje/Wetzel, Steffie (2002): Sexismus im Stadion; Das Stadion - ein Raum für Frauen? In: Dembowski/Scheidle (Hg.): Tatort Stadion - Rassismus, Antisemitismus und Sexismus im Fußball. Köln, S. 147-157

Hagemann-White, Carol (1993): Die Konstrukteure des Geschlechts auf frischer Tat ertappen? Methodische Konsequenzen einer theoretischen Einsicht. In: Feministische Studien, Heft 2, S. 68-78

Hagemann-White, Carol (1994): Der Umgang mit Zweigeschlechtlichkeit als Forschungsaufgabe. In: Diezinger, Angelika u.a. (Hg.): Erfahrung mit Methode. Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung. Freiburg, S. 301-318

Heitmeyer, Wilhelm/Peter, Jörg-Ingo (1992): Jugendliche Fußballfans. Soziale und politische Orientierungen, Gesellschaftsformen, Gewalt. Weinheim/München (2.Auflage)

Kipp, Kathrin (1998): "Wer nicht hüpfst, der ist ein Ulmer!" Zu den kulturellen Praktiken von Fußballfans in der Regionalliga am Beispiel der Fans des SSV Reutlingen 05. Magisterarbeit, Tübingen

Lindner, Rolf (Hg.) (1980): Der Fußballfan. Ansichten vom Zuschauer. Frankfurt/M.

Marschik, Matthias (2003): Frauenfußball und Maskulinität. Münster

Matthesius, Beate (1992): Anti-Sozial-Front. Vom Fußballfan zum Hooligan. Opladen

Schmidt-Lauber, Brigitta (Hg.) (2003): FC St. Pauli. Zur Ethnographie eines Vereins. Münster

Schulz, Daniela (2004): Kurvengänge. Der erste Fußballroman einer Frau. Köln

Schweizer Thomas (1990): Männerbünde und ihr kultureller Kontext im weltweiten interkulturellen Vergleich. In: Völger, Gisela/Welck, Karin: Männerbünde Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Köln S. 23-30

Schwenzer, Victoria (2002): Fußball als kulturelles Ereignis: Eine ethnologische Untersuchung am Beispiel des 1. FC Union Berlin. In: Zentrum für Europa- und

Nordamerikastudien (Hg.): Fußballwelten. Zum Verhältnis von Sport, Politik, Ökonomie und Gesellschaft. Opladen, S. 87-115

Selmer, Nicole (2004): Watching the Boys Play: Frauen als Fußballfans. Kassel Im Druck

Wetterer, Angelika (2002): Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion. Konstanz

Wetzel, Steffie (2000): Frauen in der Fußball-Fanszene. Weibliche Selbstdarstellung und Selbstwahrnehmung im Kontext eines männlich dominierten Umfelds. Diplomarbeit, Frankfurt/M.

Wetzel, Steffie (2004): Ich habe Fever Pitch nie zu Ende gelesen. Gedanken zu Sexismus in der Fanszene. In: BAFF (Hg.): Ballbesitz ist Diebstahl. Fans zwischen Kultur und Kommerz. Göttingen, S. 144-148